

## **Bischof aus der Türkei plädiert für christlich-islamischen Dialog**

Zum Dialog zwischen Christentum und Islam gibt es nach Ansicht des katholischen Apostolischen Vikars für Istanbul, Bischof Louis Pelatre, keine Alternative. Der Dialog sei zwar sehr schwierig, aber die Alternative wäre Krieg, so Pelatre, der die türkische Bischofskonferenz bei der im Oktober im Vatikan tagenden Bischofssynode vertrat, in einem Gespräch. Die Christen hätten in der Türkei zwar nicht die Freiheiten und Rechte wie in west-

lichen Staaten. Im Zuge der EU-Orientierung seien in letzter Zeit jedoch manche Erleichterungen zu spüren. Schließlich sei der Islam keinesfalls ein monolithischer Block; und die fundamentalistischen Strömungen seien meist aus dem Ausland, etwa aus dem Iran, ins Land gekommen.

Rund 15.000 Gläubige zählt das "Apostolische Vikariat Istanbul", das das türkische Thrakien, aber auch Teile Anatoliens bis zur Hauptstadt

Ankara umfasst. Aus Respekt vor der Orthodoxie und deren Patriarchat von Konstantinopel ist die römisch-katholische Kirche in der Bosphorus-Stadt nicht mit einer Diözese sondern mit der untersten hierarchischen Struktur, einem Vikariat, präsent. Allerdings residieren in der Metropole am Bosphorus noch weitere katholische Bischöfe, ein armenisch-katholischer und ein chaldäisch-katholischer Bischof. Die Kontakte der Kirchen Istanbul, vor allem zum Ökumenischen Patriarchat, seien gut, so Pelatre.

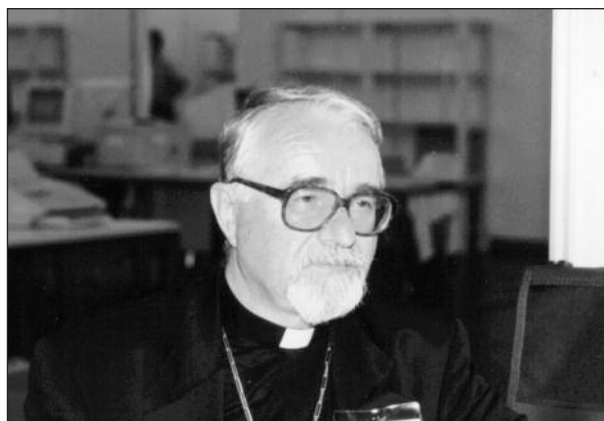
Die Lage der noch etwa 100.000 Christen in der Türkei ist nicht einfach. Es gibt offiziell Kultfreiheit, insbesondere in den Städten können die Christen ihr Glaubensleben frei entfalten. Aber das reiche der Kirche nicht, hob Pelatre hervor. Auf dem Land sei das Verhältnis zu den Muslimen vielfach schwierig. Das alte Denken, wonach die Christen in muslimischen Ländern zwar ihren Glauben leben dürfen, letztlich aber nur "Schutzbefohlene" (Dhimmi) des Islam sind, sei nach wie vor präsent.

Liberaler ist die Situation in der kosmopolitischen Metropole Istanbul, wo inzwischen fast 60 Prozent der Christen des Landes leben. In der Bosphorusstadt hat sich die Zahl der Christen in den letzten Jahrzehnten erhöht (allerdings stellen sie heute nur mehr eine kleine Minderheit dar, während noch 1920 rund die Hälfte der Bevölkerung christlich war). Der schwierige Lage im Südosten der Türkei hat viele syrische Christen aus der Region des Tur Abdin zur Abwanderung veranlasst. Diese Not-situation hat in Istanbul inzwischen zu einer verstärkten ökumenischen Gastfreundschaft geführt. Vor allem in den Stadtrandgebieten werden katholische Gotteshäuser von den Syrisch-Orthodoxen mitbenutzt, die sie "liebevoll pflegen und mit Leben füllen", freut sich Pelatre.

Der Staat sieht diese gemeinschaftliche Nutzung nicht ungern, denn staatliche Genehmigungen für neue Kirchenbauten gibt es so gut wie nicht. Das bekam insbesondere Pelatres Amtsbruder, Bischof Ruggero Franceschini, zu spüren. Der aus Italien stammende Kapuziner wollte im erst vor zehn Jahren gegründeten "Apostolischen Vikariat Anatolien" etliche Neuerungen einführen - und biss auf Granit.

Probleme mit den türkischen Behörden gibt es immer wieder um Kirchenbesitz, bestätigt Pelatre. Da die Rechtslage auf Grund der alten Kataster-Praxis vielfach unklar ist, fielen kirchliche Gebäude und Gelände immer wieder kurzerhand an den Staat, sagte Pelatre. Der Staat räumt der Kirche dann zwar großzügig Gast- und Nutzungsrechte ein, man sei aber nicht mehr Herr im eigenen Haus. Im Konflikt um eine Kapelle habe man sich sogar an Straßburg gewandt.

Die Behörden argumentierten, ihre rigide Haltung wende sich ebenso gegen muslimische Gemeinden. Es gehe um das Prinzip, wonach in der laizistischen Türkei alle gesellschaftlichen und auch religiösen Kräfte dem Staat untergeordnet seien.



Pelatre, der nach langem Einsatz als Pfarrer in Istanbul-Kadıköy seit neun Jahren als Bischof amtiert, plädierte mit Nachdruck für einen Dialog mit dem Islam. Auf theologischer Ebene sei dies äußerst schwierig, im spirituellen Bereich gebe es manche Berührungspunkte. Er werde seit einigen Jahren regelmäßig zu Empfängen etwa anlässlich des Ramadan-Endes (Id-al-Fitr) eingeladen.

Für das westliche Prinzip einer gleichberechtigten Gegenseitigkeit sieht er derzeit freilich wenig Chancen. Dennoch müsse der Kontakt gepflegt werden. Der Vatikan sieht diese Fragen und Probleme seiner Ansicht nach realistisch. Pelatre ist seit etlichen Jahren Mitglied im Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog; dessen Präsident ist Kardinal Francis Arinze, der aus Nigeria stammt und von dort her große Erfahrung mit dem Verhältnis zwischen Christen und Muslimen hat.